№ 102. Zweites Blatt. Sonntag, den 2. Mai 1897.

Erscheint wöchentlich 6 mal Abends.
Vierteljährlicher Abonnementspreis in Thorn bei der Expedition Brückenstraße 34, bei den Depots und bei allen Reichs-Postanstalten 1,50 Mark, frei in's Haus 2 Mark.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Insertionsgebühr
die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf.
Annoncen-Annahme in Thorn: die Expedition Brückenstraße 34, Heinrich Netz, Coppernicusstraße.

Inseraten-Annahme auswärts: Strasburg: A. Fuhrich. Inowrazlaw: Justus Wallis, Buchhandlung. Neumark: J. Köpke. Graudenz: Der „Gesellige". Lautenburg: M. Jung. Gollub: Stadtkämmerer Austen.

Expedition: Brückenstr. 34, part. **Redaktion:** Brückenstr. 34, I. Et.
Fernsprech-Anschluß Nr. 46.
Inseraten-Annahme für alle auswärtigen Zeitungen.

Inseraten-Annahme auswärts: Berlin: Haasenstein und Vogler, Rudolf Mosse, Invalidendank, G. L. Daube u. Ko. u. sämmtl. Filialen dieser Firmen in Breslau, Dresden, Leipzig, Frankfurt a./M., Nürnberg, München, Hamburg, Königsberg ꝛc.

Der Bund der Landwirthe und der deutsche Landwirthschaftsrath.

Der Bund der Landwirthe hat es sich bekanntlich angelegen sein lassen, einen Gesetzentwurf auszuarbeiten, der die Invalidenversicherung auf eine ganz neue Grundlage stellt. Die Rente soll eine einheitliche sein und die erforderlichen Mittel sollen nicht mehr durch Beiträge der Versicherungspflichtigen — Arbeiter und Arbeitgeber — sondern durch die Gesammtheit der Einkommensteuerpflichtigen unter Freilassung der Einkommen unter 600 Mk. aufgebracht werden. Zum Entsetzen des Herrn v. Plötz hat nun Niemand anders, als der deutsche Landwirthschaftsrath, der doch sonst in der einseitigen Vertretung der Interessen der Landwirthschaft nichts weniger als ängstlich ist, Widerspruch gegen den Plötz'schen Vorschlag erhoben.

Merkwürdigerweise ist es die Freilassung der Einkommen unter 600 Mk, die dem Landwirthschaftsrath am anstößigsten erscheint. Damit würde, führt er in einer Eingabe an den Reichstag aus, ein großer Theil der Arbeiterbevölkerung, insbesondere die Wanderarbeiter, das Gesinde, sowie ein erheblicher Theil der seßhaften Arbeiter ganz von der Beitragspflicht befreit und gewissermaßen zu Staatspensionären oder Almosenempfängern degradirt. Der Grundsatz aber, daß jeder Arbeiter zu seiner Versicherung selbst beitrage, bilde die wichtigste Grundlage des ganzen Gesetzes.

Die „Deutsche Tageszeitung" ist geradezu entrüstet über diese Kundgebung des Landwirthschaftsraths. Dieser habe die Aufgabe, lediglich das Interesse der deutschen Landwirthschaft zu wahren. „Wir hätten deshalb erwartet, schreibt das Organ des Herrn v. Plötz, daß der deutsche Landwirthschaftsrath den Gesetzentwurf des „Bundes der Landwirthe" nur unter dem Gesichtspunkte betrachtet hätte, ob er f ü r d i e L a n d w i r t h s c h a f t e r s p r i e ß l i c h sei oder nicht." Das habe er aber ganz und gar nicht gethan. Ja, Herr v. Plötz giebt zu verstehen, der Landwirthschaftsrath hätte besser ganz geschwiegen. Niemand würde seine Aussprache vermißt haben!

Für Herrn v. Plötz hört jede, auch die hervorragendste Vertretung der deutschen Landwirthschaft auf, Autorität zu sein, sobald sie sich mit dem Bund der Landwirthe in Widerspruch setzt. Vor allem aber hat eine landwirthschaftliche Vertretung nur das einseitige Interesse der Landwirthschaft wahrzunehmen. Für den Bund der Landwirthe ist die Befreiung der „wirthschaftlich Schwächsten" von der Beitragspflicht nur eine Phrase. Die Hauptsache ist für ihn die Entlastung des — Großgrundbesitzers, der heute für seine Arbeiter Beiträge zahlen muß und erhebliche Ersparnisse machen würde, wenn die Lasten zu gleichen Theilen auch auf diejenigen Einkommensteuerpflichtigen vertheilt würden, die gar keine Arbeiter beschäftigen. Das würde aber nicht nur den „reichen Börsianer" treffen, sondern den gesammten Mittelstand, die Gewerbetreibenden, die Handwerker, die Beamten, die Lehrer usw., die keine Arbeiter halten.

Abg. Rösicke hat herausgerechnet, daß die Einkommensteuer, die in Preußen 127 Millionen einbringt, für das Reich etwa 200 Millionen betrage, zur Deckung der 100 Millionen für die Invaliditätsversicherung also ein Zuschlag von 50 pCt. nöthig sein würde. Ein Beamter mit 3000 Mk. Einkommen, der jetzt 5,20 Mk. jährlich für sein Dienstmädchen bezahlt, hätte nach Herrn v. Plötz 30 Mk. Einkommensteuer, ein Beamter mit 6000 Mk. Einkommen 80 Mk. zu zahlen! Der Arbeitgeber dagegen mit einem Reineinkommen von 10 000 Mk., der bisher für 100 Arbeiter 5—600 Mk. jährlich an Beiträgen zahlt, würde nach dem Plötz'schen Vorschlage nur 150 Mk. Einkommensteuer zu zahlen haben, also 350 Mk. weniger als bisher. Und nun erst die Großgrundbesitzer, die ja, wie die Agrarier immer versichern, überhaupt kein Einkommen haben! Ja, in der That, wenn es sich ausschließlich darum handelt, ob der Vorschlag des Bundes der Landwirthe für die Großgrundbesitzer vortheilhaft ist, so ist gegen denselben nichts einzuwenden, außer etwa, daß der Bund der Landwirthe in seinem Eigennutz die Wege der Sozialdemokratie wandelt, indem er das Versicherungsprinzip beseitigt und vorschlägt, die gesammten Arbeiterversicherungskosten aus dem allgemeinen Steuersäckel zu bezahlen. Vielleicht geht der deutsche Landwirthschaftsrath nunmehr in sich und überlegt sich die Sache noch einmal.

Deutsches Reich.

Berlin, 1. Mai.

— P a s t o r K ö t s c h k e, der bekannte Geistliche Naumann'scher Richtung, sendet der Berliner „Volksztg." über seine Strafversetzung eine Zuschrift, der wir Folgendes entnehmen; „Bisher sind Strafversetzungen in der Regel innerhalb der Provinz erledigt worden, selbst dann, wenn den Geistlichen zweideutige Handlungen vorgeworfen oder nachgewiesen sind. Eine Versetzung in eine entfernte Provinz ist eigentlich nur dann berechtigt, wenn die Möglichkeit vorliegt, daß gerade an den Ort der Versetzung eine Kunde über die bestrafte Handlung nicht gelangt. Dies ist aber im vorliegenden Falle nicht erreicht. Denn meine Maßregelung nebst deren Veranlassung ist bis in die kleinsten Blätter des Ostens gedrungen. Und so sind auch bereits Stimmen in die Presse aus der Umgebung von Sierakowitz (in Westpreußen, wohin Pastor Kötschke strafversetzt werden soll) gelangt, die dagegen Einspruch erheben, daß die polnische Kassubei ein passender Rückzugsort für gemaßregelte politische Pfarrer sei . . . . . Ich habe die Behörde gebeten, mir einen etwas geeigneteren Ort für meine zukünftige Thätigkeit zuzuweisen, aber bisher vergeblich."

— Z u m F a l l P e t e r s äußert sich die „K r e u z z t g." erst jetzt nach mehreren Tagen. Sie meint, am Urtheil sei nichts auszusetzen, aber wir müßten vor uns Deutschen selbst eine Beschämung empfinden. Eine schwere Pflichtverletzung habe Peters begangen, wenn er einen Versuch des Mahruk, sich einer der „Haremsdamen" zu nähern, einen Einfluß auf das Urtheil über ihn einräumte. Auch zeuge die Verurtheilung einer Frauensperson, die zu den „Zeltgenossinnen" gehört habe, zu einer harten Körperstrafe für eine Empfindungslosigkeit, die eines in so verantwortlicher Stellung befindlichen Beamten nicht würdig sei. Wer „keine Selbstzucht zu üben versteht und sich, obgleich er sich einen Christen nennt, über die allgemein anerkannten Gebote der Sittlichkeit hinwegsetzt, wird auch durch hervorragenden Unternehmungsgeist nicht befähigt, das Deutsche Reich zu vertreten, am allerwenigsten da, wo es sich um eine Kulturmission handelt." — D r. P e t e r s versucht in den „Leipz. Neuest. Nachr.", einem Organ der Bismarckfronde, seine Handlungsweise zu vertheidigen, ohne daß er indeß in den sechs von ihm in dem erwähnten Blatt formulirten Punkten etwas anderes vorbringt, als was auch in der Verhandlung vor der Disziplinarkammer von ihm vorgebracht worden ist. Bezeichnend ist die Ausdrucksweise von Peters. Indem er von dem Einbruch des Dieners in sein Magazin spricht, wo die Weiber der Station sich befänden, bemerkt er: „D a s m i r g e h ö r i g e W e i b befand sich nicht dabei." Hier stellt sich also Peters in Bezug auf das Eigenthumsrecht an Frauen vollständig auf den afrikanischen Standpunkt der Sklaverei.

— N a c h B e l g i e n k o m m e n d e D e u t s c h e werden gut thun, keine deutschen Banknoten an belgischen Eisenbahnschaltern in Zahlung zu geben. Die Staatsbahnverwaltung hat ihre Beamten angewiesen, für 100 Mark Banknote nur 120 Fr. zu berechnen, während sie für 100 Mark Gold 122 Fr. rechnen sollen. Selbst das „Brüsseler Journ." findet dieses Verfahren wenig angemessen, da es viele Deutsche schädigt.

Feuilleton.

Eine Entführung.

27.) (Fortsetzung.)

Stellung! Heirathet man denn, um eine Stellung zu erobern?" fragte Serafina.

„Ja Närrchen, die meisten thun es lediglich aus diesem Grunde. Himmel! bist Du noch dumm. Ich glaubte eigentlich, ein Winter genüge, um einem Wesen, wie Du eins bist, mit normalen Sinnen, die Augen zu öffnen. Du hast auch eine heimliche Liebe, ich lasse mir das nicht ausreden."

„Heimliche Liebe? Zu wem?" sagte Serafina lächelnd, aber sie wandte den Kopf zur Seite, denn sie wurde roth dabei.

„Ja, zu wem? Ich pflege mich für allwissend zu halten in solchen Dingen, denn meine Augen sehen recht scharf. Vetter Richard? Ich würde es glauben, denn er ist ein entzückender Junge, aber — Ihr seid zu harmlos miteinander, und Du siehst ihn zu ruhig neben Bertha Lindspohn sitzen."

„Ja, Fräulein Claire, sehr ruhig!" Jetzt lachte Serafina völlig unbefangen. „Bertha ist ein liebes Mädchen — ich denke die beiden werden ein reizendes Paar."

„Na, jeder hat seinen Geschmack für sich, meine Flamme wäre sie nicht, und wenn ich der Richard wäre — aber wer ist denn da sonst noch?"

„Niemand, sicherlich Niemand!"

„Ja, so sagen sie alle, bis es klipp und klar ist. Doch nun mache Dich bereit, ich will nur noch ein paar Striche hier an meinem Kopf machen und dann fahren wir nach dem Ausstellungspark. Ich will den Leuten heute einmal wieder das Vergnügen bereiten, das viel schönere Original meiner Julia anzustaunen. Das braucht Dich gar nicht eitel zu machen, mein Seraphchen, wie Du richtig sagtest, das gab Dir Gott ohne Dein Zuthun, und mir — sieh! mein Himmel, meine Welt, mein Geliebter ist mein Pinsel. Das Reich, das er mir erschließt, können die boshaften Menschen mir nicht antasten, kaum einmal beneiden, weil sie nichts davon begreifen. Mein Schatz schafft mir Ehre und Ruhm, stille Wonnen und heimliche Lust, er ist ein Schatz, der über alle Schätze geht.

Und das kleine, magere, verhutzelte Persönchen sprang mit einer Lebendigkeit empor, welche bestätigte, was sie aussprach, ihre klugen Augen leuchteten, über dem gelben Gesicht lag es wie Verklärungsschein. Sie war beinahe schön in dem Augenblick. Serafina sah mit Liebe und Verehrung auf sie, ihr war sie Erlöserin geworden.

„Nun rasch hinunter und mache Dich schön, das Wetter ist strahlend. Mama will heute nicht mitfahren, wie sie mir vorhin gesagt, sie giebt Dir aber gern Urlaub. Wir wollen eilen, die Huldigungen, die unser warten, entgegenzunehmen."

„Wir — Sie, Fräulein Claire?"

„Natürlich ich, Kind, sagte ich anders?"

Im Ausstellungspark wimmelte es heute von Fremden. Die Damen zeigten sich in den elegantesten Sommertoiletten, wie die Witterung sie so recht zur Geltung kommen ließ. Ein korpulenter Herr mit glatt rasiertem Kinn in einem modischen grauen Anzug von amerikanischem Schnitt schlenderte, eine Dame am Arm führend, mit gelangweilter Miene durch die Säle. Die Dame war hochgewachsen und trug ein sehr auffallendes Kostüm: ein hochrothes Seidenkleid mit kostbarem schwarzen Spitzenüberwurf, das mit meergrünen Schleifen verziert war; auf der hohen, künstlichen Frisur einen großen Hut mit einem Wald von hochrothen Federn.

Sie war wohl einst schön gewesen, jetzt waren die Züge scharf und spitz, die Augen hatten einen flackernden, unruhigen, mitunter stechenden Ausdruck, Schminke und Puder schienen angewandt, um einen farblosen, verblühten Teint zu verbergen, dienten aber nur dazu, der ganzen Erscheinung den Stempel des Unfeinen, Gewöhnlichen aufzudrücken.

Sie hielt beständig die an langem Stiel befestigte Lorgnette vor die Augen und musterte die Bilder, die Statuen und lebendigen Menschen in ruheloser Hast und Oberflächlichkeit. Auf einmal hemmte sie ihren Schritt. Es war vor dem bekannten Bilde von Neide „Die Lebensmüden".

„Pah! Das ist so recht etwas für die Frauenzimmer," sagte ihr Begleiter, „das sieht romantisch aus. So mit geschlossenen Augen, in den Arm ihres armen Opfers gelehnt, den Sprung wagen zu wollen. Die Toilette hat sie darüber nicht vergessen, das elegante Seidenkleid soll mit hinab — haha! — der Maler kennt wenigstens in einer Richtung die Weiber, aber in Wirklichkeit würde diese sich doch schön besinnen und dem armen verzweifelten Teufel an ihrer Seite den Sprung allein überlassen. Dummes Bild! Effekthascherei — Unsinn! Sollten das Leben malen, wie es wirklich ist."

Die Dame hielt die Lorgnette angelegentlich vor die Augen und starrte schweigend auf das Bild. Ihr Gesichtsausdruck hatte sich verändert, das manierirte Lächeln war daraus verschwunden, ein bitterer Zug, der scharfe Linien grub, spielte um ihre Mundwinkel, und eine tiefe Falte lag zwischen den geschweiften Brauen. Sie wandte sich, um weiter zu gehen, da zuckte es wie ein elektrischer Schlag durch ihre Glieder.

Ihr Blick fiel auf einen Herrn, der, von dem drängenden Strom vorwärts geschoben, plötzlich dicht neben ihr stand. Sie erkannten einander — Helmuth Lindspohn, denn er war es, lüftete den Hut.

„He! — — Herr Regierungsrath!" rief die Dame, und veranlaßte durch diesen lebhaften Ausruf ihren Begleiter, welcher vorangegangen war, sich umzuwenden. Dieser musterte mit mürrischer Miene den Bekannten seiner Gattin, als entsinne er sich seiner nicht, bis sie hastig ihm zurief: „Reiche, Du entsinnst Dich doch, Herr Regierungsrath Lindspohn —"

Herr Reiche murmelte Unverständliches und grüßte steif. Frau Hildegard faßte sich und verbarg ihre Empfindungen unter vielem Reden. Sie habe gehört, daß er als Regierungsrath nach Potsdam versetzt sei, sie habe doch gelegentlich immer Nachrichten von ihm gehabt, — sie und ihr Mann seien erst seit zwei Tagen in Berlin, — welch' ein glücklicher Zufall — aber er sehe nicht sehr wohl aus, er sei magerer geworden.

Helmuth antwortete nichts. Ihm war doch im ersten Augenblick ein Schreck in die Glieder gefahren, und sein Antlitz war finster geworden wie die Nacht. Sie — wagte es, ihn anzureden! Doch allmählich erhellten sich seine Züge, er lachte kurz auf. „Ja, wie man sich wieder trifft. Also die Herrschaften sind nach Europa zurückgekehrt — Sie gingen ja damals so plötzlich nach New-York —"

„Wir machten unsere Hochzeitsreise dahin," sagte Herr Reiche, und sein Ton klang sarkastisch, „meine Frau verlangte immer nach etwas Besonderem, Europa war schon langweilig geworden.

Ein Ausbeuter der Dichterlinge.

Vor mehreren Monaten, so schreibt man der „K. H. Z.“ aus Paris, wurden die Pariser und auch die auswärtigen Zeitungen mit Prospekten eines Herrn Fabry de Loupiac überschwemmt, der sich Dichter des „Journal des Poètes nannte und ankündigte, er habe in Marseille eine „poetische Akademie des Südens“ gegründet, die einen großen internationalen dichterischen Wettbewerb ausgeschrieben habe. Zahlreiche Zeitungen liehen diesem „interessanten dichterischen Unternehmen“ Herrn de Loupiacs ihren wohlwollenden Beistand. Dank dieser Reklame erhielt Herr de Loupiac über 800 Manuskripte aus aller Herren Länder, nicht zum wenigsten aus Deutschland, zugeschickt, jedes einzelne, das ein mindestens 400 Verse zählendes Gedicht nach den Bedingungen des Ausschreibers enthielt, von einer Sendung von 10 Franks begleitet, die gleichfalls — fügen wir hinzu in erster Linie — Bedingung für die Betheiligung an dem Wettbewerbe waren. Kurze Zeit nach diesen Einsendungen erhielt jeder der 800 ruhmbegierigen Dichter einen Brief zugesandt, der ungefähr folgendes besagte: „Ich theile Ihnen mit aufrichtiger Genugthuung mit, daß Sie den ersten Preis in dem Wettbewerb der „poetischen Akademie des Südens“ erhalten haben. Senden Sie mir gefälligst Ihre Lebensbeschreibung und Ihre Photographie ein, die im „Journal des Poètes“ erscheinen werden, und ferner 43,50 Franks für die Verpackungs- und Beförderungskosten der prächtigen Statuette Frémiet's, die Ihre Belohnung darstellt.“

Auch diese Spekulation auf die — Naivetät der Dichterlinge erwies sich erfolgreich und die Postanweisungen gingen in Massen an die Adresse de Loupiacs in Marseille rue Saint-Calixte ein; aber zwei Marseiller Bewerber, die getrennt ihre Gedichte eingesandt hatten, kamen, als ihnen die gleiche Antwort zu theil geworden war, dem Schwindel auf die Spur und der geniale Mäcen mußte in aller Eile dem alten Massilia den Rücken kehren und sich nach Paris flüchten. Und zwar war es einer der von ihm übers Ohr Gehauenen, der „Chansonnier“ Charton, der, noch immer in Loupiac den Leiter der „poetischen Akademie des Südens“ sehend, ihn in seine in der Rue Fontaine belegene Wohnung aufnahm. Loupiac, der noch auf andere Geldsendungen rechnete, sandte an seine Dichter ein neues Rundschreiben, in dem er ihnen mittheilte, daß er angesichts des großen von ihm erzielten Erfolges seine Akademie nach Paris 7, Rue Fontaine unter dem Namen „Poetische Akademie von Paris“ verlegt habe; Herr Charton sei zum Leiter des „Journal des Poètes“ ernannt worden.

Der unglückliche „Chansonnier“ erhielt daraufhin eine Menge von Drohbriefen, in denen er Spitzbube genannt und als Spießgeselle Loupiacs aus Marseille bezeichnet wurde. Charton, der die Geschichte aufgeklärt wissen wollte und der, wie kaum bemerkt zu werden braucht, den Schwindeleien Loupiacs durchaus fernstand, führte denselben, als er nach siebentägiger Abwesenheit zu ihm zurückkehrte, mit Anwendung sanfter Gewalt auf das Polizeikommissariat, wo Loupiac sich zum Geständnisse seiner Schwindeleien bequemen mußte. Er erklärte, Napoleon Delpoux zu heißen und bereits vor mehreren Jahren unter dem Namen Vian in Narbonne einen dichterischen Wettbewerb ausgeschrieben zu haben, der ihm mehr als 15 000 Frcs. eingebracht habe. Seit vierzehn Tagen seien ihm auf sein neues Unternehmen in Paris hin schon 7000 Frcs. zugegangen. „Gehen Sie übrigens nach dem Hause 27, Rue Lepelletor,“ schloß er mit cynischem, selbstgefälligem Lächeln seine Beichte dem Polizeikommissar gegenüber, „und Sie werden einen Begriff von dem Grade erhalten, den die menschliche Dummheit und Eitelkeit erreichen kann.“ Der Polizeikommissar folgte dieser liebenswürdigen Aufforderung und begab sich in das bezeichnete Haus, wo er vier mit Gedichtmanuskripten angefüllte Koffer beschlagnahmte. Der interessante Fund aber war eine Sammlung von Autographen sehr hochstehender Damen der Gesellschaft, die Herrn de Loupiac in den wärmsten Ausdrücken ihren Dank dafür aussprachen, ihnen den ersten Preis zuerkannt zu haben. Neben diesen enthusiastischen und parfümirten Billets finden sich Schreiben unglücklicher Verblendeter, in denen diese mittheilen, daß sie angesichts der Auszeichnung, die ihnen seitens der Akademie des Südens zu theil geworden, ihre Stellungen verlassen wollten, um sich mit Leib und Seele dem Kultus der Musen zu ergeben. Ein Herr D . . . ., der sich im Hospital von Lille in Behandlung befindet, schreibt beispielsweise: „Ein moderner Gilbert wäre ich in einem Hospitalbette gestorben, wenn Sie mir nicht das Labsal gesendet hätten, das mir das Leben wiedergiebt.“

Die Durchforschung dieser merkwürdigen Korrespondenz nahm einen ganzen Tag in Anspruch. Napoleon Delpoux, der Napoleon des Schwindels, wurde in das Depot überführt.

Zeitgemäße Betrachtungen.

(Nachdruck verboten.)

Walpurgis-Spuk.

Vom letzten April bis zum Ersten des Mai — da braust nach der Sage der Alten, — durch's Dunkel der Nacht ein Gekrächz und Geschrei, — unheimlicher Schattengestalten; — gespensterhaft tanzt es mit Saus und mit Braus, — es ziehen die Hexen zum Rendezvous aus — und alle die Geister die bösen — versuchen die Fesseln zu lösen. — Es reiten die Hexen zum Blocksberg hinauf — geschwinde auf kratzigem Besen, — ein höllischer Spuk jagt die Geister zu Hauf — und Unholde treiben ihr Wesen; — doch tagt dann der Morgen, — ist alles vorbei, — dann leuchtet die Sonne des wonnigen Mai — auf eben ergrünte Gefilde, — welch' lieblicher Wechsel im Bilde! — Wie oft in der Welt, der Walpurgisnacht gleich, — erheben sich stürmische Geister, — sie stören zu Zeiten des Friedens Bereich — und zeigen sich dreister und dreister, — doch bald ist's mit ihrem Gewühle vorbei, — es kommt in die Lande der leuchtende Mai — und der macht der Menschheit zu Liebe — zu nichte das Hexengetriebe. — So ist es ergangen in neuester Zeit, — die Geister sind immer vermessen, — sie schrecken und necken mit Hader und Streit — und sensationellen Prozessen. — Es steigt die Erregung, die Neugierde wächst, — der Mensch ist mitunter als wär' er behext, — er kann nur mit Hänzen und Würgen — sich für die Erfolge verbürgen. — Es reiht ein Prozeß sich dem anderen an, — der ängstliche Mann sieht Gespenster, — doch wie sie gekommen, so flieh'n sie hindann, — der Lenz lacht so freundlich in's Fenster. — Der sagt ihm: O handle und wandle stets recht, — sonst schützt kein Verdienst dich, kein vornehm' Geschlecht, — es schützen Gesetze und Rechte — den Aermsten im Menschengeschlechte. — — Es spuken die Geister des Krieges herum — im wilden Walpurgisgetriebe; — vom Morgenland her, welch' Gesumme und Gebrumme! — Und hageldicht fallen die Hiebe. — Noch sieht man kein Ende in all dem Gebraus, — vielleicht übt der Mai seine Wunderkraft aus, — auf daß sich die Völker vertragen. — und nur noch die Nachtigall'n schlagen! — Die Welt ist so schön und man fühlt sich so frei — und so fröhlich im Großen und Ganzen, — nur vom letzten April bis zum ersten des Mai, — da gehen die Hexen zum Tanzen! — Doch mögen sie tanzen so wild und so schnell, — es bleibt nur ein Spuk, — unsʼre Zukunft ist hell, — denn der Mai als ein Segenbereiter — verjagt die Gespenster! Ernst Heiter.

Kleine Chronik.

* Ein Offizier in Spandau wurde von einem Arbeiter, der von der Kontrollversammlung kam und etwas viel getrunken hatte, auf der Straße angerempelt; er wich ihm aus und ging weiter, der Arbeiter beleidigte nun den Offizier und stieß Drohungen gegen ihn aus, wovon der Insultirte mit Rücksicht auf den Zustand des Mannes wenig Notiz nahm. Das laute Gebahren des Betrunkenen verursachte einen Auflauf, und schließlich verhaftete ein Polizeibeamter den Menschen, der, weil er der militärischen Disziplin am Tage der Kontrollversammlung untersteht, wohl eine harte Strafe zu gewärtigen hat.

* Die Nachkommen der Königin. Nicht weniger als 70 lebende Nachkommen hat jetzt die Königin Viktoria von England einschließlich der am jüngsten Montag geborenen Tochter des Herzogs und der Herzogin von York: 7 lebende Söhne und Töchter, 33 Enkel und Enkelinnen und 30 Urenkel und Urenkelinnen. Es heißt, daß bei dem diamantenen Regierungsjubiläum alle vier Generationen der königlichen Familie vertreten sein werden: die Königin, 78 Jahre alt, der Prinz von Wales, 55, der Herzog von York, 32, und der Prinz Edward von York, 3 Jahre alt. Der Geburtstag des kleinen Prinzen ist der 23. Juni, während das Jubiläum auf den 22. Juni fällt. Vielleicht war die englische Königsfamilie zu keiner Zeit enger mit den regierenden europäischen Herrscherhäusern durch Verwandtschaftsbande verknüpft. Mit Ausnahme Georgs III., welcher 82 Jahre alt wurde und 59 Jahre regierte, hat kein englischer Souverän das Alter der Königin Viktoria erreicht.

* Der jetzt vielgenannte Oberst Vassos befand sich im Jahre 1882, als der König und die Königin von Griechenland zur Kur in Wiesbaden weilten, dort als Adjutant des Königs. In der Wiesbadener Geschäftswelt hat aber, wie der „Rhein. Kour.“ mittheilt, der Oberst Vassos kein rühmliches Andenken hinterlassen. Hofjuwelier H. in Wiesbaden, bei welchem der Oberst für 2760 Fr. Juwelen (Ringe, Armbänder 2c.) kaufte, auf die er 1260 Fr. anzahlte, sah sich, da jede Mahnung zur Zahlung der Restschuld vollständig unbeachtet blieb, genötigt, die Hilfe des Gerichts in Anspruch zu nehmen. Das Landgericht Wiesbaden verurtheilte den Oberst Vossos am 13. Juni 1887 zur Zahlung von 1275,60 Fr. gleich 1020,48 Mk. nebst 6 pCt. Zinsen. Dieses Urtheil ist dem Oberst Vassos vom kaiserlichen Konsul Dr. Obert im Piräus zugestellt worden, doch ist bis heute eine Zahlung nicht erfolgt. Die Hoffnung des Klägers, Oberst Vossos werde jetzt Kreta erobern und dafür mit einer Nationaldotation belohnt werden, die es ihm gestatte, seinen Gläubigern gerecht zu werden, ist jetzt auch zu Wasser geworden.

Bädernachrichten.

Ha! ha! ha! Drüben hat es ihr aber auch nicht sonderlich gefallen, die Amerikaner sind zu nüchtern — wissen Sie.“ Er lachte.

„Es ist ein schreckliches Babel, dieses New-York,“ sagte Hildegard, „und die Amerikaner sind mir ein sehr unsympathischer Menschenschlag. Was sagen Sie zu diesem Bilde,“ fuhr sie rasch ablenkend fort, „ist es nicht furchtbar ergreifend?“

Helmuth zuckte die Achseln, seine Miene war sehr kühl.

„Mich packt es nicht, ich hasse überhaupt solche Sujets.“

„Es ist so lebenswahr,“ hauchte Hildegard leise, mit einem Anklang des Tones aus früheren Zeiten.

Helmuth maß sie mit einem vernichtenden Blick.

„Was wirklich wahr und echt ist, gnädige Frau, stellt sich nicht auf dem Markt aus, das Bild mag gut gemalt sein, der Vorgang ist Komödie.“

Sie versuchte ihn mit einem bittenden, ausdrucksvollen Blick zu streifen, aber er sah sie nicht an. Er machte Miene, sich zu empfehlen.

„Waren Sie schon im großen Mittelsaal?“ redete aber Frau Hildegard eifrig weiter. „Sie werden hier vortrefflich orientirt sein; wenn man sich solch einen Führer erobern kann, läßt man ihn nicht so leicht wieder entschlüpfen.“

Helmuth erwiderte ihre schmeichlerisch bittende Rede mit einem scharfen, durchdringenden Blick, dann warf er mit einer eigenthümlichen Bewegung den Kopf zurück. Warum sollte er nicht neben ihr gehen können, wenn sie solch Wiedersehen nicht scheute. Sein Herz war sehr ruhig, völlig todt und kalt, mochte sie das wissen und durch den Augenschein sicher erfahren. Schmerz bereitete ihm nur noch der Anblick des zerstörten Götterbildes, dieser Karrikatur der einstmals Geliebten. Denn das war sie geworden, die schöne Form war verzerrt, die stets leer und ohne geistigen Gehalt gewesen. Und was hatte er ehemals hinter derselben zu schauen vermeint!

Sie wandelten durch die Säle, sie unaufhörlich schwatzend, in einer hohlen, unnatürlichen Weise, die ihn unsäglich widerwärtig war, er höflich antwortend, ruhig und unbefangen, wie jeder ihm völlig fremden Dame gegenüber.

Ihr Gatte schritt mit einer verdrießlichen Miene neben ihnen und sprach wenig. Wenn aber, so waren es gallige Bemerkungen, Rügen oder Sarkasmen für seine Frau; er schien kein liebenswürdiges Temperament zu besitzen.

Man war zuletzt hinausgetreten, das Gewühl und Gewirre, auch die Hitze wurden unerträglich. Hildegard erklärte, etwas genießen zu wollen, vor allem verlangte sie zu trinken. Sie schlug vor, sich an einen der Tische im Freien zu setzen, wo die Kellner und Kellnerinnen in fliegender Geschäftigkeit die zahlreichen hungrigen und durstigen Gäste bedienten.

Helmuth hielt es an der Zeit, sich frei zu machen und sich zu empfehlen. Er sagte ein paar höfliche Worte und zog den Hut. In diesem Augenblick erscholl eine fröhliche Stimme hinter ihm: „Hallo! Freund Helmuth! Hier sind auch noch andere Leute, hast Du gar keine Augen und Ohren mehr?“

Er wandte sich um. Da stand Richard, und neben ihm — Serafina! Einen Moment dunkelte es vor seinen Augen — sie und Hildegard einander gegenüber — es war ein unbeschreibliches Gefühl, was ihn packte. Dann aber hörte er, wie Richard die Dame begrüßte. „Frau Hildegard Reiche — ei! welch eine Ueberraschung! Ich glaubte, Sie seien Europas müde und hätten die neue Welt jenseits des Ozeans zu Ihrer Heimath erkoren?“ Richards Ton klang aufreizend, malitiös. Ob sie es bemerkte, noch Gefühl dafür besaß?

Aber Helmuth dachte nicht an sie, seine Blicke hafteten an Serafina, welche mit großen, verstörten Augen auf die fremde, auffallende Erscheinung starrte mit dem hochrothen, wallenden Federhut, der lauten Stimme und den flackernden schwarzen Augen. Hildegard — war ihr der Name noch in Erinnerung, und ahnte sie? — Helmuth fühlte jetzt einen brennenden Stich im Herzen. Wie Scham wallte es in ihm herauf, Scham bei dem Gedanken, daß er diese einst geliebt.

Wie reizend sah Serafina aus, sie trug ein Kleid von einfachem, crêmefarbenem Stoff, der sich in schönem, schlichten Faltenwurf an ihre zarten jungfräulichen Formen schmiegte, einen Hut mit hellblauem Band — wie damals — nur daß dieser in Form und Ausputz mehr dem modernen Geschmack der Großstadt entsprach. Ein Sträußchen von frischen Maiblumen zierte den Gürtel.

„Mein Himmel! was sehe ich — diese junge Dame — aber das ist ja ganz überraschend — diese Aehnlichkeit, meine ich, mit der Julia auf dem Bilde.“ Frau Hildegard rief es in aufrichtiger Bewunderung, und zum erstenmal war ihr Ton natürlich und nicht manierirt.

Richard Volkmar lachte, ein glückliches, sorgloses Lachen.

„Oho, gnädige Frau! Wußten Sie das noch nicht, daß die Julia, schöner als ihr Abbild auf der Leinwand, lebendig unter uns wandelt? Das haben wir meinem Freunde Helmuth zu verdanken, der uns seine schöne Kousine hier in die Kaiserstadt führte zu unserer Freude und zu unserem Gewinn. Helmuth, es ist wohl Deine Sache, vorzustellen?“

„Meine Kousine, Fräulein Serafina Woest, Herr und Frau Reiche.“ Helmuths Ton klang merkwürdig gepreßt. Jetzt erst begegneten sich seine und Serafinas Blicke. Sie sah zu ihm empor, sie war, wenn auch in diesem Winter in gesellschaftlichen Formen geschult, doch keiner Verstellung fähig. Purpurn drängte sich die Blutwelle ihr ins Antlitz. Helmuth glaubte in dem einen kurzen, flüchtigen Blick sehr viel zu sehen.

Auch Hildegards scharfe Augen musterten jetzt das Paar, ihr wich dabei die Farbe aus den Wangen. Was war das? Dieses bildhübsche Mädchen, seine Kousine, welche er hierher geführt — ha! er hatte sich getröstet. Die alte Heimath war verändert für sie, seit sie aus der neuen Welt heimgekehrt. Die Anbeter kamen nicht mehr in Scharen, die Huldigungen blieben aus, sie erfuhr manche ungewohnte Vernachlässigung. Jüngere waren an ihre Stelle getreten, sie war — eine entthronte Königin, eine verblühte Frau. Ihr Gatte sagte ihr das in trockenster, rücksichtslosester Weise; der gallige, leberkranke Mann war kein heiterer Gefährte.

Serafina blieb stumm der beredten Frau gegenüber. Ihr war auch seltsam zu Muthe es faßte sie ein Schwindel, und ohne zu wissen, was sie that, stützte sie sich auf den Arm, den Richard Volkmar ihr in klarem Verständniß der Situation sofort geboten. Weder sie noch Helmuth wußten wohl später noch ein Wort von dem, was weiter noch gesprochen worden, Helmuth hatte nur noch so viel Besinnung, fortzustreben von dieser Stelle, wo ihm der Boden unter den Füßen brannte.

Frau Hildegard war mit pikirter Miene auf einen Stuhl gesunken und fächelte sich mit ihrem großen, mit bunten Vögeln bemalten Fächer in heftiger Bewegung Kühlung zu. Dabei hafteten ihre schwarzen Augen immer wieder auf dem schönen Mädchen, das unempfindlich gegen ihre schmeichlerischen Reden blieb, sich sehr steif und abwehrend verhielt und, wie es schien, zwei Verehrer zu ihrer Verfügung hatte. Auf ihre Reden hörte kaum jemand. Sie lud so verbindlich ein, an ihrem Tische Platz zu nehmen, aber die Herren zogen die Hüte und verabschiedeten sich. Sie wurden erwartet drinnen, in der Osteria der Künstler, dort, wo das wohlbekannte Malerbanner von dem originellen kleinen Gebäude so lustig herabflatterte im klassischen Dreieck.

„O, wie reizend! Das würde mir hochinteressant sein, kennen zu lernen!“ rief Frau Hildegard.

„Thut mir leid, gnädige Frau, Eintritt ist nur für die Mitglieder der Kunstgenossenschaft und deren Freunde gestattet.“

Wie boshaft er lachte, so daß alle seine tadellosen weißen Zähne in der Sonne blitzten, dieser unausstehliche Referendar Volkmar, den sie, Hildegard, nie hatte leiden können.

Da schritten sie hin, die drei, an den zahlreichen Tischen sich vorüberschlängelnd, und bogen in die breitere Allee ein. Helmuths Kousine am Arm des andern — sie war hübsch, die Kleine, selbst sie konnte ihr den Ruhm nicht streitig machen. Und eine innere Stimme sagte ihr, sie sei ihre Nebenbuhlerin — Nebenbuhlerin? Hatte sie noch einen Platz in dem Herzen des Geliebten? Todt, todt waren die Flammen, die einst so heiß geglüht.

Ihr Gatte redete in seinen ätzenden Sarkasmen an ihrer Seite: „Richtig! Das war ja — ich erkannte ihn anfangs gar nicht — Dein früherer Galan. Du scheinst ihm nicht mehr gefährlich zu werden, ich brauche mich wohl nicht mit ihm zu schießen, ha, ha, ha! Der Sorge bin ich ledig.“

Sie hielt sich die Ohren zu bei seinem häßlichen Lachen.

„Hör' auf, Reiche, ich kann es nicht aushalten, Dein Lachen macht mich nervös.“

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur:
Martin Schroeter in Thorn.

M. Berlowitz, Thorn, Seglerstrasse 27.

Damen- und Herren-Confection in modernster Ausführung zu sehr billigen Preisen.

Bekanntmachung.

Am Dienstag, den 4. Mai d. Js., Vormittag 11 Uhr werden auf dem Oberförsterdienstzimmer im Rathhause (2 Treppen) aus dem Jagen 85 des Schutzbezirks **Guttau 23 Haufen Kieferndachstöcke (Bohnenstangen rc.)** öffentlich meistbietend verkauft werden.

Der Verkauf von Brennholz erfolgt an diesem Tage nur in kleinerem Umfange und bei besonderen Bedarfsfällen.

Thorn, den 24. April 1897.

Der Magistrat.

Oeffentliche freiwillige Versteigerung.

Montag, den 3. Mai cr., von Vormittags 9 Uhr ab, werde ich im Hause Schulstraße Nr. 3 (Bromberger Vorstadt) eine vollständige Wirthschaft bestehend in verschiedenen **Möbeln, Betten, Wäsche, Küchengeräthen u. Kleidern** öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung versteigern.

Nitz, Gerichtsvollzieher in Thorn.

Dr. med. Fr. Jankowski ist bis zum 1. Oktober cr. nach Bad Nauheim verreist.

Hypotheken-Kapitalien

für städtische und ländliche Grundstücke offeriren — für ländliche von $3^3/_4$ % an

G. Jacobi & Sohn, Königsberg i. Pr. Münzplatz No. 4

Schönes Grundstück

im Mittelpunkt hies. Stadt mit **Laden u. Schaufenster** zu jedem Geschäft geeignet, **preiswerth** zu verkaufen. Anzahlung 3—5000 Mark. Auskunft ertheilt

C. Pietrykowski, Neust. Markt 14, I.

Bretterschuppen zum Abbruch,

sowie **Speichen, Felgen,** birkene und eichene **Bohlen** verkauft billig

S. Blum in Thorn.

Marienburger Pferde-Lotterie, Zieh. am 15. Mai cr., Loose à Mk. 1,10;
Königsberger Pferde-Lotterie, Ziehung am 26. Mai cr., Loose à Mk. 1,10;
Weimar-Lotterie, Ziehung am 8. Mai cr., Hauptgewinn Mk. 50,000. Loose à Mk. 1,10 empfiehlt

Oskar Drawert, Thorn.

Rückladung

für
1 Möbelwagen nach Posen,
2 „ „ Danzig,
2 „ „ Merseburg
sucht **W. Boettcher.**

Weiden ein- und zweijährig zum Abtriebe verkauft

Regitz, Mocker Lindenstraße 67.

Specialität gegen Wanzen, Flöhe, Küchenungeziefer, Motten Parasiten auf Hausthieren rc. rc.



Zacherlin

wirkt staunenswerth! Es tödtet unübertroffen sicher und schnell jedwede Art von schädlichen Insecten und wird darum von Millionen Kunden gerühmt und gesucht. Seine Merkmale sind: 1. die versiegelte Flasche, 2. der Name „Zacherl".

In Thorn bei Herrn **Anders & Co.**
„ „ „ **Hugo Claas, Drg.**
„ „ „ **Anton Koczwara**
In Argenau „ **Rudolf Witkowski**
In Culmsee „ **W. Kwiecinski.**

Feste Preise! Streng reelle Bedienung!



Bitte bleiben Sie vor meinem Schaufenster steh'n!

Grösste Auswahl dieser Branche.

Herrenhüte steif und weich		2,—	2,50	3,—	3,50 Mk.
do. Haarfilzhüte		5,—	6,—	und 7,—	Mk.
Kinder- und Konfirmandenhüte	1,25	1,50	1,75	2,—	2,50 Mk.
Cylinderhüte neuester Form		6,—	7,50	9,—	und 11,— Mk.
Strohhüte für Knaben und Herren		0,75	1,50	2,—	2,50 Mk.

Reiseschuhe, Reisehüte, Reisemützen, Lodenjagdhüte bei

Gustav Grundmann,

Breitestrasse 37.

Ständiges Lager der vorzüglichen Herrenfilzhüte von **Habig** in Wien.

Aron Lewin, Thorn,

Culmerstrasse 4.

Nachdem ich meine Geschäftsräume bedeutend vergrößert, um allen Anforderungen gerecht zu werden und sämmtliche Artikel von den billigsten bis zu den feinsten reich assortirt habe, empfehle nachstehende Artikel

zu den billigsten Preisen:

Herren-Anzüge	von 9—50 Mk.
Rock-Anzüge, Kammgarn, zweireihig	von 18—50 Mk.
Sommerüberzieher für Herren	von 7,50—30 Mk.
Halbseidene **Westen**	von 2,50 Mk. ab.
Hosen in verschiedenen Dessins	von 2—15 Mk.
Lehrlings-Anzüge	von 5 Mk. an.
Confirmanden-Anzüge	von 7,50—18 Mk.
Knaben-Anzüge (3—10 Jahre)	von 2—15 Mk.

Engros gebe sämmtliche Artikel zu Fabrik-Preisen ab.

Bestellungen nach Maass effektuire binnen 24 Stunden unter Garantie guten Sitzes.

Reelle Bedienung.

Aus dem besten Material. — **Nur Handarbeit.** — Unter meiner Aufsicht.

Julius Dupke,

Brückenstraße 29, Inh. Rosenfeld, **Brückenstraße 29,**

empfiehlt sein gut sortirtes Lager in

Herren-, Damen-, Mädchen- u. Kinder-Schuhwaaren

jeder Art zu den billigsten Preisen.

Bestellungen nach Maaß sowie **Reparaturen** werden sauber und billig ausgeführt.

Eigenes Fabrikat.

Pelzwaaren, Tuch- u. Wollsachen

werden gegen Garantieschein zur Aufbewahrung angenommen.
Jede Reparatur und Aenderung wird fachgemäss ausgeführt.

C. Kling's Nachf., Kürschnermeister.

Breitestraße 7, Eckhaus.

Naumann's  **Fahrräder,**

Fabrikat ersten Ranges,

Seidel & Naumann-Dresden.

Allein-Vertreter für Thorn u. Umgegend:

C. B. Dietrich & Sohn.

F. F. Resag's

Deutscher Kern-Cichorien

aus garantirt reinen Cichorien-Wurzeln ist das beste und ausgiebigste aller bisher bekannten Caffé-Surrogate.

Schering's Pepsin-Essenz

nach Vorschrift vom Geh.-Rat Profess. Dr. O. Liebreich, beseitigt binnen kurzer Zeit **Verdauungsbeschwerden, Sodbrennen, Magenverschleimung,** die Folgen von Unmäßigkeit im Essen und Trinken, und ist ganz besonders Frauen und Mädchen zu empfehlen, die infolge Bleichsucht, Hysterie und ähnlichen Zuständen an nervöser **Magenschwäche** leiden.

Preis ½ Fl. 3 M., ½ Fl. 1.50 M.

Schering's Grüne Apotheke, Berlin N., Chausseestr. 19.

Niederlagen in fast sämmtlichen Apotheken und Drogenhandlungen.

Man verlange ausdrücklich Schering's Pepsin-Essenz.

Niederlagen in Thorn: Sämmtl. Apotheken, Mocker: Schwanen-Apotheke.

Interessante Bücher.

Reichhaltiger Catalog gegen 20 Pfg. Porto verschlossen durch

A. Hesse, Eschwege, Schildgasse 2.

Berliner Wasch- u. Plätt-Anstalt.

Bestellungen per Post.

J. Globig, Klein Mocker.

Von einer ersten deutschen, eingeführten

Haftpflicht- u. Unfallversicherungs-Gesellschaft

wird ein angesehener, thatkräftiger Herr, welcher auch in ländlichen Kreisen gut eingeführt ist und Sicherheit für das Inkasso leisten kann, als

General-Agent gesucht!

Reflectirt wird nur auf einen Herrn, welcher geneigt ist, sich persönlich energisch der Erwerbung neuer Versicherungen zu widmen.

Gefl. Offerten mit Referenzen sub **J. H. 8800** an **Rudolf Mosse, Berlin SW.** erbeten.

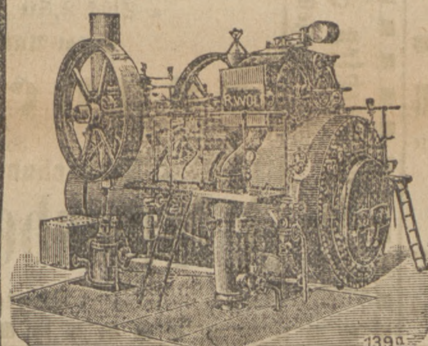
Globus-Putz-Extract

ist die **Krone aller Putzmittel,**

erzeugt anhaltenden und schönsten Glanz,

greift das Metall nicht an,

schmiert nicht wie Putzpomade!



Laut den Gutachten von 3 gerichtlich vereideten Chemikern ist

Globus-Putz-Extract

unübertroffen in seinen vorzügl. Eigenschaften!

Rohmaterial aus eigenem Bergwerk, Dampfschlämmerei mit 80 Pferdekräften. Dosen à 10 u. 25 Pfg. überall zu haben.

Fritz Schulz jun., Leipzig.

Berlin 1896: Goldene Staatsmedaille.

R. WOLF

Magdeburg-Buckau.

Bedeutendste Locomobilfabrik Deutschlands.

Locomobilen

mit ausziehbaren Röhrenkesseln, von 4—200 Pferdekraft, sparsamste Betriebsmaschinen für **Gross- und Klein-Industrie,** sowie **Landwirthschaft.**

Dampfmaschinen, ausziehbare Röhren-Dampfkessel, Centrifugalpumpen, Dreschmaschinen bester Systeme.

Vertreter: Theodor Voss, Danzig-Langfuhr, Blumenstrasse 5.

Laden nebst angrenzender Wohnung u. Zub. ist vom 1. Oktober zu vermiethen. **C. Danziger,** Brückenstr. 15.

Wilhelmsstadt.

In unserem neuerbauten Wohnhause in der Albrechtstraße ist noch eine **herrschaftliche Wohnung** 5 von Zimmern und Küche mit großem Balkon in der zweiten Etage mit allem Zubehör, wie Badezimmer, Mädchenzimmer, Speisekammer, Abort, Keller und Bodenräume, mit Wasserleitung und Gaseinrichtung versehen, zu vermiethen.

Ulmer & Kaun.

In m. Hause altstädt. Markt 27 ist die seit 6 Jahren von Herrn **Dr. Wolpe** innegehabte

II. Etage,

bestehend aus 6 Zimmern, Entree, Küche, Badestube u. sonstigem Zubehör vom 1. Oktober d. Js. zu vermiethen. Näheres Schillerstraße 19.

Gustav Scheda.

Wohnung,

3 Zimmer, Küche, Zubehör, per sofort zu vermiethen. Näheres **Culmerstr. 6, I.**

In meinem Hause Bachestraße 17 ist eine **herrschaftliche Wohnung** von 6 Zimmern nebst Zubehör in der III. Etage vom 1. Oktober zu vermiethen.

Soppart, Bachestraße 17.

Gerechtestraße Nr. 30, II,

ist eine **freundliche Wohnung** von 4 großen Zimmern nebst Zubehör von sofort zu vermiethen. Zu erfragen daselbst.

Kleine Wohnungen zu vermiethen bei **S. Blum,** Culmerstraße 7.

Kl. Wohnung zu verm. Gerechtestr. 28.

Eine Wohnung

von 5 Zimmern, Mädchenstube und Zubehör von sofort zu vermiethen.

J. Keil, Seglerstraße 11.

2. Etage,

bestehend in 3 Zim. Küche von sofort zu vermiethen **Lewin u. Littauer,** Altstädtischer Markt 25.

Eine freundliche Wohnung

von vier Zimmern vom 1. Juli event. 1. Oktober zu vermiethen. Preis 500 Mk. Näheres bei **Moritz Leiser.**

Baderstr. 6, I. Etage,

bestehend aus 6 Zimmern, Mädch.-, Badestube, Speisekammer und Zubehör vom 1. Oktober zu vermiethen. Zu erfragen daselbst.

Herrschaftliche Wohnung,

bestehend aus 5 Zimmern mit Balkon und allem Zubehör ist von sofort zu vermiethen.

W. Zielke, Coppernicusstr. 22.

Eine Wohnung,

ganz neu, von 3 Stuben, Küche und Zubehör zu vermiethen **Jakobs-Vorstadt,** Schlachthausstr. 59.

Eine bessere mittlere Familienwohnung

von sofort zu vermiethen Breitestr. Nr. 39.

Eine herrschaftl. Wohnung,

1. Etage, Altstadt 28 am Markt, bestehend in 6 Zimmern, Entree, Küche und Zubehör von sofort zu vermiethen. Zu erfragen bei **J. Lange,** Schillerstraße 17.

Herrschaftliche Wohnung von 4 Zimmern und Zubehör von sofort zu vermiethen Thalstraße Nr. 22.

Gesucht zum 15. Juni in Culmer Vorst. od. Mocker

4—5 Zimm. u. Zubh. Einzelnes Haus mit Garten bevorzugt. Off. sub. **R. H.** in d. Expedition d. Zeitung.

Katharinenstraße Nr. 7 möblirtes Zimmer zu vermiethen. **Kluge.**

Druck der Buchdruckerei „Thorner Ostdeutsche Zeitung", Verleger: M. Schirmer in Thorn.